

# Er spürt das Wasser und er sieht die Zukunft..

Der berühmteste Mann Freilassings - Brunnenbauer, Wassersucher, Hellseher

(Schluß.)

„Und nun sagen Sie uns doch, Herr Irlmeier, wie es in der Welt weiter geht!“ wollten wir wissen.

Der Mann vor uns sah zuerst nach der Zimmerdecke, zog an seiner Zigarre und bekam plötzlich wieder die merkwürdigen Augen. „I hab schon gsagt, daß' net vui schöns is'. Es kimmt no vui schwaars über unser Land, aber net bloß des, über unsere ganze Welt. A dritter großer Krieg is ziemli sicher, aber i woß net, wann er kimmt; aber des oane is ganz gwieß, daß er net lang dauert. — Ich siech an Dreier... es könnn bloß drei Tag sei, es könnn aa drei Wochia sei, es könnn aa drei Monat sei. Aber länger dauert er gwieß net. Und des is des guade, daß er so gschwind vorbeigeht.“

Einer aus der Runde unterbrach den Sprecher: „Wissen Sie das ganz bestimmt Herr Irlmeier?“

Was das heiße: Etwas bestimmt wissen? fragte er zurück. — Ob das nun stimmen werde oder nicht, ob der Krieg komme oder nicht, das wisse er auch nicht. Aber er „sehe es.“ Und da er schon so viel gesehen habe, was sich später tatsächlich als richtig erwies, so sei es wohl wahrscheinlich. „Freili kö ma si aa irra. I kö mi aa irra. — I bin aa bloß a Mensch.“

„Des oane woß i ziemli gwieß,“ fuhr er fort, „wenn der Krieg kimmt, nachat beißt's drobn im Nordn am meisten aus. I siech a groß' Wasser, des kimmt vom Meer her, des is höher wie a Haus, des überschwemmt die Ufer, und wen's erwischt, der kimmt nimmer lebat davo. Es geht ganz gschwind, es dauert net lang. Und i siech weiter viele große Vögel; die oan kemma von Osten her und die andern vom Süden. Sie fliagn über uns weg. Und da, wo's was fallen lassen, da werd's schlimm. Es san bloß so kloane Kastl.“ Irlmeier beschrieb mit den Händen die Größe der „Kastl.“ — „aber sie san recht gefährli. Es scheint mir, daß da nimmer vui lebt, wo so a Kastl niederfällt. Aber,“ er sah uns an, lächelnd und eben wie ein Mann, der eine gute Botschaft zu verkünden hat, „da bei uns im Saurüssel, da passiert nix. Mir ham Glück.“

Als „Saurüssel“ bezeichnet man im Volksmund das Stück Land, das von Inn und Salzach ausgeschnitten wird und im Süden von den Bergen begrenzt ist.

„Drüb'n im Osten gibts no an großen Umschwung,“ sprach Irlmeier weiter. „Des geht no net so gschwind, und es wern allerhand Kämpf vorausgehn, aber es kimmt. Wer amoi des Kreuz nimmer acht', der hat verspuht. Und der Stalin will mit'm Kreuz nix z'toa ham. Genau so is ja bei uns in Deutschland gwen, wie die ‚Oberrn‘ von unserem Herrgott lass'n ham, da is' Unglück a scho gschehn. Wenn aber amoi

das Kreuz wieder regiert, und es werd überall no regiern, dann werd alles wieder besser. Aa unser Vaterland siecht dann wieder bessere Zeiten. Aber z'erschit muuß des schlimme überstandn sei, da is nix zum macha. Es werd no a große Hungersnot kemma, und die Leut wern bettlä, aa solchene, dene es heit recht guad geht. Ueber'm Böhmerwald wern vui Leut komma, die um Hilf bitten.“

Hier wird man deutlich an die Prophezeiungen des bekannten „Mühl-Hiasl“ aus dem Bayerischen Wald erinnert, die, vor vielen Jahrzehnten ausgesprochen, heute noch in ganz Niederbayern und weit darüber hinaus lebendig sind. Bekanntlich hat jener gleiche Mühl-Hiasl einst weisgesagt, daß „dann die schlechteste Zeit käme, wann auf dem Kirchturm zu Zwiesel die Bäume wachsen.“ — Nun hat man erst dieser Tage kleine Birkenbäume auf dem Turm beobachtet, deren Samen wohl durch den Wind dorthin geweht wurde. Daß das den alten Reden neuen Auftrieb gab, ist selbstverständlich.

Zum Schluß erzählte uns der Mann aus Freilassing noch, daß „in der glücklichen Zeit“ in Bayern, namentlich im südlichen Teil „eine Temperatur herrschen werde, die so ist wie in Italien. Wir werden Wein ernten können und sogar Feigen auch im Oberland, und die fleißigen Bauern werden es auf zwei Ernten bringen. Die Leut' werden sich alle gut verstehen und man wird kaum mehr ein böses Wort hören.“

Das klingt recht freundlich; hoffentlich geht's auch in Erfüllung.

Auf unsere Frage, wann denn das „große Aufwaschen“ käme, antwortete Irlmeier zuerst ausweichend, dann aber

— und zwar tut er das in Versen — meinte er, „wenn die Blätter sich färben.“ — „Es kö im Herbst sei, es kö im Frühling sei. I siech ebbs Weiß' auf die Bäum', aber des könnn Blüatn sei und es kö der Schnee sei. Im Sommer is gwieß net. Aber i sag euch nomoi, daß' net lang dauert. Und wer's übersteht, der is fein heraus; denn es kimmt hintnack a glückliche, lange Zeit.“

Als wir seinerzeit nach jener Begegnung mit dem Brunnenbauer aus Freilassing heimgekehrt — sie ereignete sich bereits im Frühjahr 1949 — waren wir, das soll offen gesagt sein, stark beeindruckt. Eigentlich wäre nichts natürlicher gewesen, als daß wir uns hingewetzt und einen Bericht über die Zusammenkunft mit einem Manne geschrieben hätten, der in mancher Hinsicht zweifellos als ungewöhnlich zu bezeichnen ist. Wir haben es nicht getan. Wir taten es deshalb nicht, weil es eben doch „mehr Dinge zwischen Himmel und Erde“ zu geben scheint, als „unsere Schulweisheit sich das träumen läßt.“ Und an solche Dinge, so glaubten wir, sollte man nicht zu viel rühren. — In der Zwischenzeit haben nun andere große Zeitungen den „Fall Irlmeier“ aufgegriffen und einem großen und interessierten Publikum nahegebracht. Jetzt brauchen wir wohl auch nicht mehr zu schweigen.

Es soll nun aber keiner von unseren Lesern sich gleich hinsetzen und einen langen Brief schreiben an Herrn „Irlmeier, Brunnenbauer in Freilassing“ mit der Bitte, für den Absender in die Zukunft zu schauen und ihm das Ergebnis mitzuteilen. Es ist eine Frage, ob Irlmeier diesen Brief überhaupt lesen wird, — sicher aber, daß er ihn, so oder so, nicht beantwortet. Auch von Besuchen möchten wir abraten. Denn Herr Irlmeier hat einen Beruf. Er ist nicht darauf aus, von Neugierigen oder gar Sensationshungrigen ausgehört und ausgequetscht zu werden. Er macht von seiner Meinung gegenüber bloßen „Spionen“ auch ganz unverhohlenen Gebrauch. „I möcht mei Ruah ham. I hab scho so vui furtgeschickt. Es langt scho, wenn i sowui woß und siech. Oltagn mog i koan, und d'Wahrheit is meistens schwer. — Da is besser, ma sagt glei nix.“

So auch kommt es, daß Irlmeier, der „Hellscher von Freilassing,“ kaum anzutreffen ist, wenn man zu ihm kommt. Er ist entweder auf irgendeiner Baustelle oder im kleinen Waldhause, das er sich selbst geschaffen hat. Ist er doch dort, wenn Neugierige kommen, dann läßt er sich in der Regel verleugnen — oder, wenn's gar nicht mehr anders geht, sagt er abweisend: „Frag'n mi net! I sag nix!“

Und davon geht er auch bei „ganz hohen Besuchen“ nicht ab.

Er hätte schon viel Geld verdienen können, wenn... aber er tut es nicht.

Es genügt ihm, wann er so vieles weiß.

Die anderen sollen, so meint er, froh sein, wenn sie seine merkwürdige Gabe nicht besitzen — „denn i kö bloß allaweil sagn: Des meiste is doch nix schöns...“